

# Smog : Alptraum vieler Industriestädte

Autor(en): **F.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1969)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987549>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

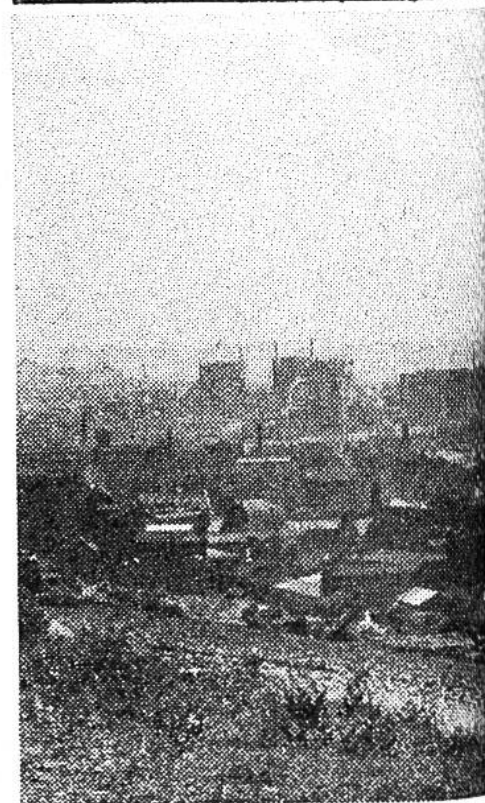
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Luft

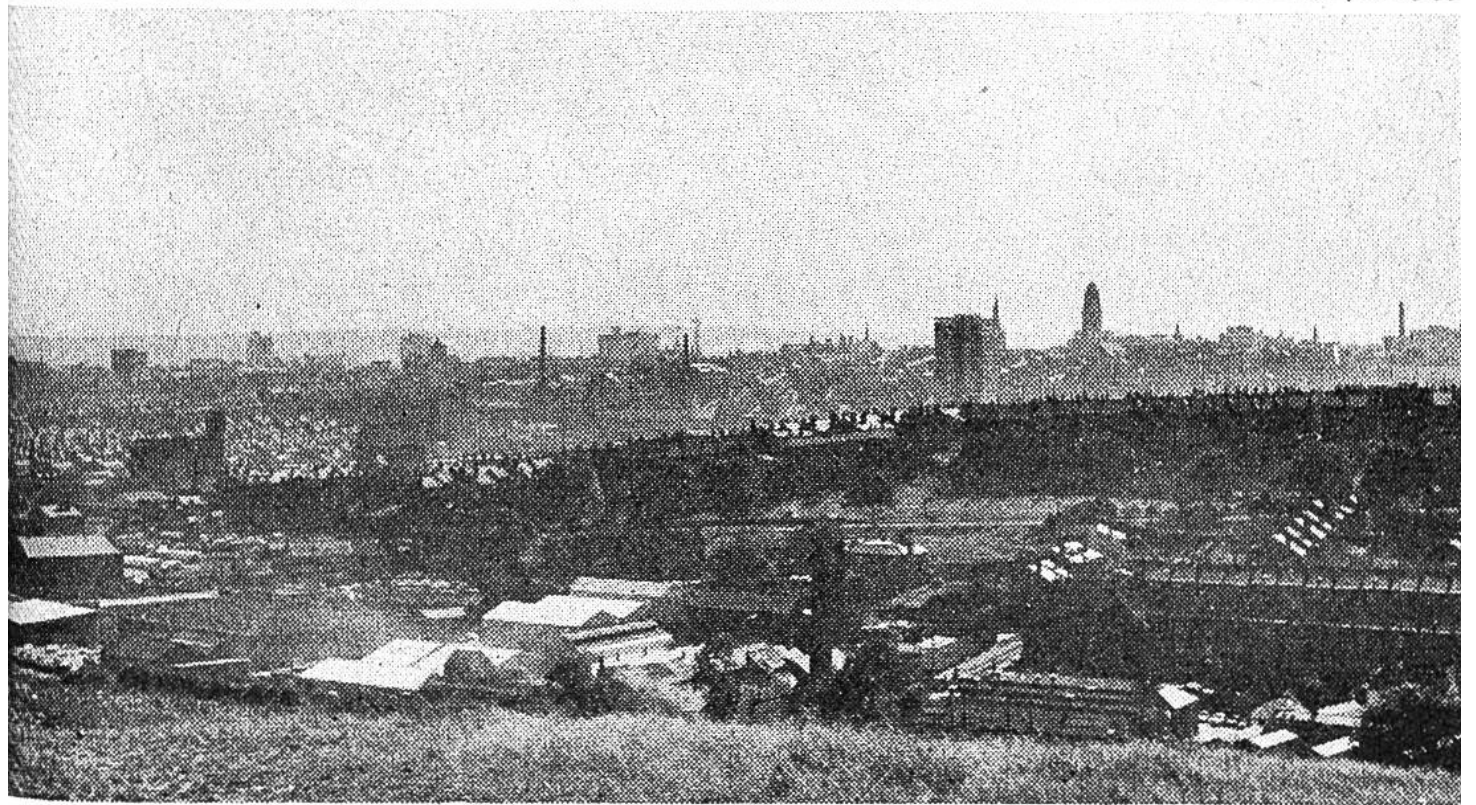
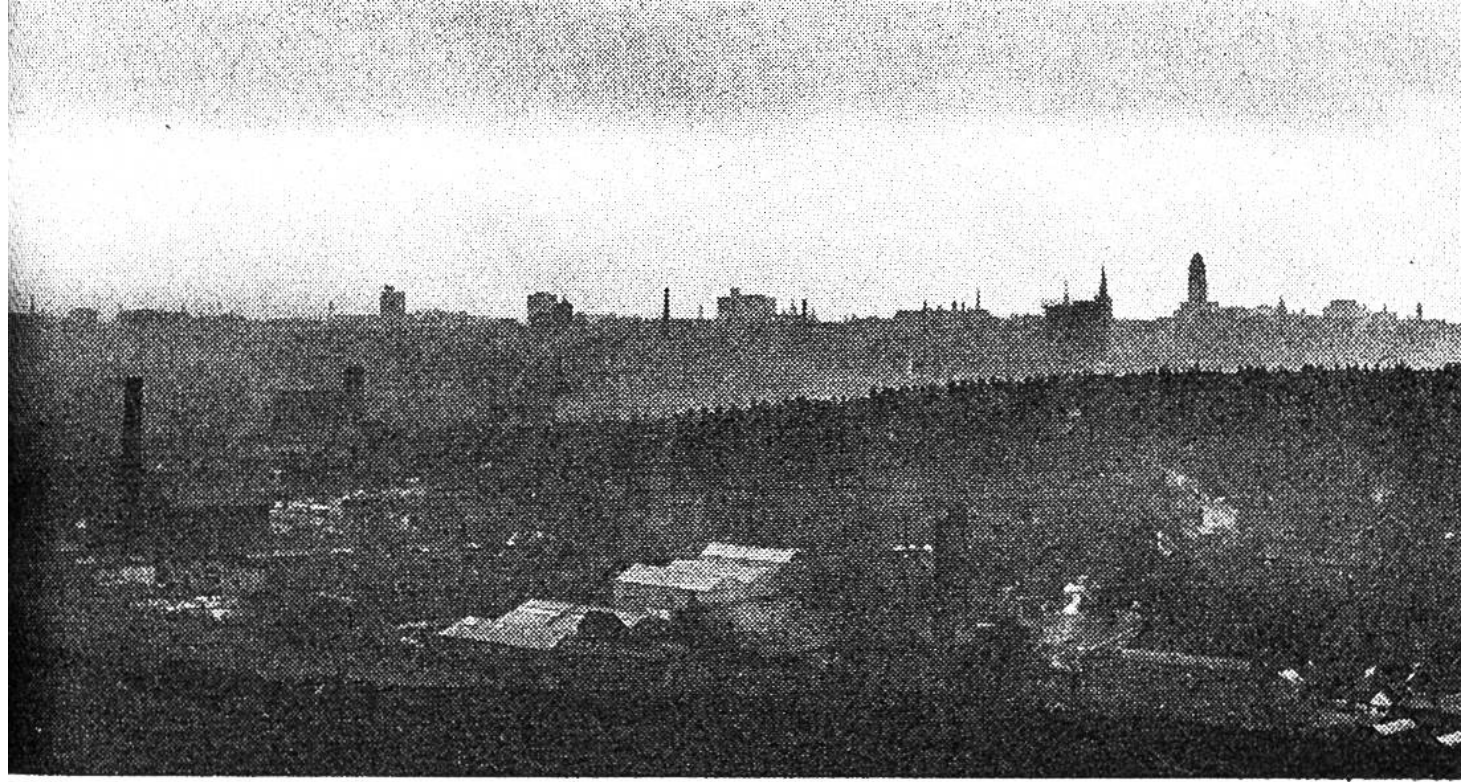
---

## Smog – Alptraum vieler Industriestädte

Diese beiden Bilder von Leeds im östlichen England sagen vielleicht mehr als Worte. Während bei «normaler» Wetterlage die Abgase der Fabriken in die höheren Luftschichten entweichen können, ist die Sicht wohl etwas getrübt, aber sie reicht doch recht weit. Wenn jedoch eine warme Luftmasse sich über die kalte Luft in der Tiefe schiebt, sinken die Verunreinigungen zu Boden und beginnen, sich mit dem natürlichen Nebel zum gefährlichen «Smog» zu vereinigen. Die Sicht wird schlechter und schlechter, und zuletzt senkt sich eine gefährliche Dunkelheit über die Industriezone.



Hoch über vielen Großstädten und Industriegebieten unserer Erde erscheint alltäglich eine geisterhafte Wagenkolonne am Himmel. Es sind Lastautos, wie sie das Abfuhrwesen überall zu verwenden pflegt, und einige Tankwagen, die auch zum Transport von gasförmigen Stoffen eingesetzt werden können. Irgendwo hält der Zug an, und die Chauffeure betätigen die Entladevorrichtungen, worauf sich eine trübe Wolke aus Russ und



Staub, vermischt mit giftigen Chemikalien, langsam zu Boden senkt. Die Menschen unten müssen dann diese Verunreinigungen einatmen, ob sie wollen oder nicht. Selbstverständlich sind die gespenstigen Müllwagen Gebilde der Phantasie, aber die schmutz- und giftbeladene Wolke ist bittere Tatsache. Auf das Gebiet der Deutschen Bundesrepublik allein sollen alljährlich etwa eine Million Tonnen Industriestaub herabregnen. In Los

Angeles pusten die Fabrikschlote täglich an die 2500 Tonnen Chemikalien in die Luft. Zumeist liegen nun die grossen Städte und die wichtigsten Industriegebiete in Mulden, die von Anhöhen umschlossen sind. In der kalten Jahreszeit sammelt sich darum die schwere, stark abgekühlte Luft in der Tiefe. Gelegentlich schiebt sich viel wärmere Luft darüber, gewissermassen einen Deckel bildend, der nicht nur die kalte Luft, sondern auch all die Verunreinigungen unten hält. So ruht die verschmutzte Luft wie eine Dunstglocke über den dicht besiedelten Gebieten. Wenn nun kein Wind die Abgase fortbläst oder sie nicht in die höheren Luftbereiche entweichen können, erleben die Grossstädter das, was man «Smog» nennt. Dieser Ausdruck wurde 1909 von Dr. Des Vœux in Glasgow geprägt, als die Stadt im November und Dezember wiederholt schwer unter solchen Wetterlagen zu leiden hatte. Es handelt sich um die wörtliche Verbindung von «smoke», also Rauch, und «fog», was gewöhnlichen, sauberen, weissen Nebel bedeutet. Die Luftverunreinigungen verbinden sich nämlich mit den feinen Wassertröpfchen des Nebels und hängen dann als zäher, stickiger Brei über Strassen und Häusern. Der Nebel verliert in den untern Schichten seine weisse Farbe. Er wird gelb, braun und schliesslich schwarz und undurchsichtig. Oft sieht man mitten am Tag kaum mehr die Hand vor den Augen. Der Verkehr bricht zusammen. Besonders anhaltende Smogverhältnisse können zu eigentlichen Katastrophen werden. So fielen 1952 in London, als der Nebel sich während fünf Tagen nicht mehr lichtete, über viertausend Menschen dem Giftdunst zum Opfer. Vier Jahre später waren es wiederum tausend, welche während einer viertägigen Smogperiode ums Leben kamen, und auch 1962 waren 750 Menschenleben zu beklagen. Ein anderes Beispiel für eine smoggefährdete Stadt ist Los Angeles, wo eigentlich Sonnenschein und blauer Himmel zu erwarten wäre. Doch die windstille, von drei Seiten durch Gebirge geschützte Lage birgt die Gefahr, denn wenn sich Nebel bildet, entsteht eine Dunstglocke, und da Los Angeles

eine bedeutende Industriestadt geworden ist, stellt sich der Smog häufig ein. Auch andere Weltstädte haben mit dem gleichen Problem zu kämpfen, nämlich den nachteiligen Folgen der fortschreitenden Industrialisierung. F. B.

## Reine Luft, ein kostbarer Schatz

Es ist schon vorgekommen, dass jemand einen wertvollen Schatz sein eigen nennen durfte, ohne zu merken, wie reich er war. Erst als ihm der Besitz entchwand, wurde er sich bewusst, welchen Verlust er erlitten. So geht es uns hochzivilisierten Menschen mit der Luft. Ist die Luft, aus der wir durch das Atmen unsere Lebensenergien schöpfen, nicht der kostbarste Schatz, den uns die Natur geschenkt hat? Sie spendet uns den Sauerstoff, ohne den jedes Leben ersticken müsste. Die Pflanzen nehmen das giftige Kohlendioxid, das wir ausgeatmet haben, auf und spalten es. Den Kohlenstoffanteil halten sie zurück, köstlichen, reinen Sauerstoff aber hauchen sie wieder in die Luft zurück. So sorgen die Naturgesetze für die ununterbrochene Reinerhaltung. Was aber tun wir? Eine statistische Zusammenstellung sagt, dass noch in den Jahren 1881 bis 1885 von der Quaibrücke in Zürich aus an 350 Tagen im Jahr der Alpenkranz gesehen werden konnte. Um 1920 aber war dies nicht einmal mehr an hundert Tagen im Jahr der Fall. Meist raubt uns ein Dunstschleier die Fernsicht. Ist denn das Wetter inzwischen allgemein trüber geworden? Wohl kaum. Aber das Industriezeitalter hat begonnen. Ein Wald von Fabrikschloten ist emporgewachsen. Neben giftigen Abgasen schicken die Industrieanlagen fast unvorstellbare Mengen von Staub und Russ in unsere reine Luft. An den schwebenden Teil-